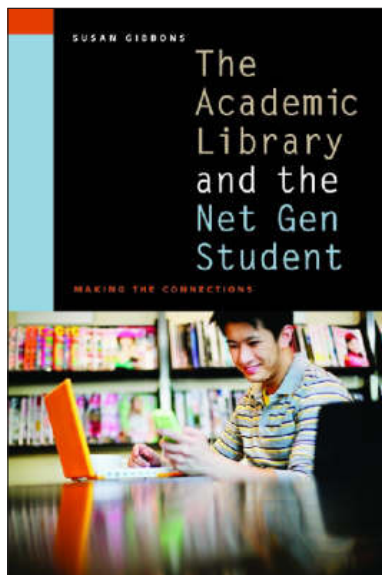


■ **Susan Gibbons: The academic library and the net gen student. Making the connections. Chicago: American Library Association 2007. XVI, 119 S. ISBN 978-0-8389-0946-1. \$ 45.**

Autorin Susan Gibbons<sup>1</sup> ist Associate Dean für öffentliche Dienste und Bestandsaufbau bei den River Campus Libraries der University of Rochester<sup>2</sup>. An dieser Universität wurden von 2004 bis 2006 unter Anleitung durch eine Sozialanthropologin, Nancy Fried Foster<sup>3</sup>, die Arbeitsgewohnheiten der Undergraduate-Studierenden, also bis zum Bachelor-Level, gründlich untersucht. Unter anderem darauf basiert der vorliegende Band, der sich von anderen Library 2.0-Büchern<sup>4</sup> dadurch unterscheidet, dass Aussagen über Internetgebrauch von Studierenden auf einer besonders fundierten empirischen Basis stehen.

In der Einleitung umreißt Gibbons kurz die aktuellen Entwicklungen im Bibliothekswesen: Eine wissenschaftliche Disziplin nach der anderen verlagert ihre Publikationen in die Online-Welt. Durch die stärkere Verbreitung von Konsortien, Zeitschriftenpaketen und Approval Plans ähneln einander die Bibliotheksbestände immer mehr. Studierende stellen immer höhere Anforderungen an technische Ausstattung und Recherchemöglichkeiten. Kurz: Die Zukunft der Bibliotheken erfordert große Umstellungen. „This book makes the bold assumption that there is a real, vibrant future for academic libraries. But that future requires a realignment of the services, collections, and resources of academic libraries with the academic needs of their unique higher education community, in particular undergraduate students“ (S. XV). Im ersten Kapitel werden daher verschiedene betriebswirtschaftliche bzw. organisationswissenschaftliche Theorien vorgestellt, die sich mit Organisationen beschäftigen, die Phasen der Veränderung entweder sehr gut oder gar nicht bewältigen konnten. Die Herausforderung und Chance für Bibliotheken sieht Gibbons darin, sich auf die heutigen



Studierenden und ihre Recherche- und Arbeitsgewohnheiten einzulassen und eine Art Brückenfunktion zwischen den Studierenden und dem Lehrkörper wahrzunehmen (S. 11).

In Kapitel 2 wird definiert, was denn eigentlich unter der „Net generation“ zu verstehen sei, die teilweise auch als Generation Y, Generation Now, Millennials, Echo Boomers oder Generation Me bezeichnet wird. Der Begriff wurde von Don Tapscott in seinem Buch „Growing Up Digital“ geprägt und bezeichnet Personen, die je nach Definition nach 1977 oder nach 1982 geboren wurden bzw. die mit digitalen Technologien aufgewachsen sind, sogenannte „digital natives“. Gibbons beschreibt anschaulich, welche gesellschaftlichen Rahmenbedingungen die US-Studierenden dieser Generation in ihrer Entwicklung und ihren Ansichten beeinflusst haben. Auch bei uns wird BibliothekarInnen, die mit Studierenden in diesem Alter arbeiten, einiges bekannt vorkommen – der gewisse Mangel an Auflehnung gegen die Eltern, die Erwartung einer Sonderbehandlung, übersteigerte Selbsteinschätzung, kürzere Aufmerksamkeitsspanne, aber auch die größere Erfahrung in Teamwork, Multitaskingfähigkeit, selbstverständlicher Umgang mit Internettechnologien, höherer Leistungsdruck und eine gewisse Offenherzigkeit in der Preisgabe persönlicher Informationen. Auch der Verweis auf die dazugehörigen „Helikopter-Eltern“ (S. 77), die immer um ihre Kinder herumkreisen, auch wenn sie eigentlich schon erwachsen sind, darf nicht fehlen. Natürlich sind das verallgemeinernde Aussagen, die nicht auf alle Menschen in einer „Generation“ zutreffen müssen, wie auch Gibbons selbst bemerkt. Außerdem wage ich einmal zu behaupten, dass die durchschnittlichen 26jährigen, die ja eigentlich schon in diese Generation fallen, nicht unbedingt schon das Internet quasi mit der Muttermilch aufgesogen haben und sich so von durchschnittlichen 18jährigen deutlich unterscheiden. Hier gibt es wohl fast mit jedem Jahrgang, nicht mit jeder Generation nennenswerte Änderungen.

In Kapitel 3 behandelt Gibbons Computerspiele, vor allem die von der „Net Generation“ häufig bevölkerten Online-Welten (MMORPGs, Massively Multiplayer Online Role-Playing Games), die sich durch ausgefeilte 3D-Graphik und durch das gemeinsame Spielen tausender einander persönlich nicht bekannter, weltweit verstreuter Personen auszeichnen. Angesprochen werden Lerneffekte von Spielen, Lernspiele im engeren Sinne und Möglichkeiten, wie wissenschaftliche Bibliotheken Online-Spiele in ihr Angebot aufnehmen und integrieren können. Kapitel 4 widmet sich Web 2.0-Tools wie RSS-Feeds, Weblogs und Wikis, jeweils mit konkreten Anwendungsmöglichkeiten für Bibliotheks-Websites und Online-Kataloge. Das Thema Web 2.0 wird in Kapitel 5 fortgesetzt, und zwar mit der Vorstel-

lung von Social Bookmarking- und Social Cataloguing-Werkzeugen bzw. mit einer Einführung in Tagging und Folksonomy und deren Auswirkungen auf Bibliotheken. Interessant die vorgestellten Projekte zur Integration von Tags, also nicht normierten, persönlichen Schlagwörtern, in Online-Kataloge. In Kapitel 6 geht Gibbons auf Kommunikations- und Vernetzungswerkzeuge wie Mobiltelefone, PDAs, Instant Messenger und Social Networking ein. Ein gänzlich unaufwendiges Anwendungsbeispiel, das ich hier herausgreifen möchte, ist die Idee, am Ende von Benutzerschulungen die Studierenden aufzufordern, die Telefonnummer des Infoschalters in ihre Handys zu speichern. Schon mehr Know-How setzen die Einführung von Chatauskunft oder der Einsatz von Facebook-Gruppen in Kooperation mit Fakultäten oder Instituten voraus.

Im letzten Kapitel löst sich Gibbons von den konkreten Anwendungen, deren es ja täglich zahlreiche neue gibt, und geht „a few steps back from the specific, immediate trends to address more generally what academic libraries can do to ensure that they continually in step with their students while fulfilling their mission to be the best in the world at serving the unique teaching, learning, and research needs of their home academic institutions by actively participating in the creation, transmission, and dissemination of knowledge“ (S. 90). Hier trifft Gibbons mehrmals den bibliothekarischen Nagel auf den Kopf: Ideen für neue Angebote werden solange in verschiedensten Komitees und Ausschüssen diskutiert, bis sie schon überholt sind: „We strive to reach a point at which all the potential outcomes of a change in service are known and the results are largely predictable“ (S. 91) Etwas, was die Autorin ebenso den Universitäten als Dachorganisationen zuschreibt: „How long will it take before outstanding digital scholarship ... counts uniformly towards tenure in the same way a published monograph does today?“ (S. 91). Gibbons schlägt vor, in den Bibliotheken eine Art „Forschungs- und Entwicklungshaltung“ einzuführen, also laufend bestehende Dienste zu evaluieren und zu hinterfragen, auch dem Bibliothekspersonal den nötigen Freiraum zu geben, um neue Ideen zu entwickeln, durchzudenken und umzusetzen. Das bringt auch mit sich, Geld und Personal von altbewährten Einheiten in neue experimentelle Projekte umzuleiten, die natürlich auch einmal schiefgehen können. Was auch dazu gehört: „understanding our users“ (S. 97), also nicht nur zu konstatieren, dass junge Leute von heute eben anders lernen, arbeiten, und leben, sondern diesen Unterschieden auch auf den Grund zu gehen. Vorbildlich ist hier der Beschluss der Universität Rochester, ein zweijähriges Forschungsprojekt zu finanzieren, das Gibbons so umreißt: „In trying to answer the question ‚How do students research and write papers?‘ we engaged them

in reflective interviews and intellectual self-assessments. We asked them to create maps of their movements on campus and take pictures. We invited them to codesign library spaces and express their wants and needs for academic and social places. And all the while we quietly observed them using the field observation techniques Foster taught us (...) A new philosophy of ‚don’t guess, just ask has helped us place our students in the center of our design process“ (S. 97f.). Vor allem dieses abschließende Kapitel war sehr spannend und hätte ruhig etwas ausführlicher gehalten sein dürfen. Hier wird man hoffentlich im ergänzenden Band „Studying Students: The Undergraduate Research Project at the University of Rochester“<sup>5</sup> fündig.

Was mir bei der Lektüre ein wenig fehlt, wie bei vielen anderen Publikationen zu diesen Themen, ist eine kritische Einschätzung, ob die Studierenden wirklich auf diese Angebote gewartet haben oder ob sie es, überspitzt formuliert, als peinliche Anbiederung und Eindringen in ihre Lebenswelt empfinden. Hier würde ich auch Unterschiede bei einzelnen Tools erwarten: Weblog der Bibliothek lesen – ja gerne; Neuerscheinungen per RSS-Feed – tolle Sache; den Bibliotheksleiter als „Freund“ bei Facebook – nein danke? Meine eigenen, natürlich nicht so umfassenden und wissenschaftlich fundierten Gespräche mit Bachelor-Studierenden aus der „Net-Generation“ zeigen auch, dass ein *selbstverständlicher* Umgang mit Internettechnologien noch lange nicht *professionell* und *reflektiert* ist und dass sich die nennenswerten Erfahrungen mit modernen Kommunikationstechnologien häufig auf Chat und Internetforen beschränken. In diesem Zusammenhang wäre interessant, ob Schulungsangebote der Bibliothek zum Thema Web2.0 von Studierenden angenommen werden oder ob sie der Bibliothek (höhere) Kompetenz auf diesen Gebieten gar nicht zutrauen. Das Buch macht auf all diese weiteren Fragen auch dank einer umfangreichen Literaturliste neugierig und leistet für mich, die ich schon der „Generation X“ angehöre, einen wesentlichen Beitrag zum Verständnis der Lebens- und Arbeitswelt heutiger bzw. zukünftiger Studierender. Empfehlenswert vor allem für die Leitungsebene und BibliothekarInnen, die in Entwicklungsabteilungen (die es ja da und dort schon gibt<sup>6</sup>) arbeiten bzw. mit Entwicklungsaufgaben betraut sind.

Monika Bargmann, Wien

- 1 Kurzinformation auf <http://www.educause.edu/PeerDirectory/750?ID=115655>
- 2 <http://www.library.rochester.edu/>.
- 3 Kurzinformation auf <http://www.dlib.org/dlib/january05/authors/01authors.html#FOSTER>.
- 4 Siehe dazu u.a. Monika Bargmann, Susanne Tremml: „Library 2.0 –

eine Sammelrezension“. In: Libreas 3-4 (2007), [http://www.ib.hu-berlin.de/~libreas/libreas\\_neu/ausgabe10/012bar.htm](http://www.ib.hu-berlin.de/~libreas/libreas_neu/ausgabe10/012bar.htm).

- 5 Zu den Methoden siehe Nancy Fried Foster, Susan Gibbons (Hrsg.): Studying Students: The Undergraduate Research Project at the University of Rochester. Chicago: Association of College and Research Libraries 2007. 100 S. ISBN978-0-8389-8437-6. \$ 28 bzw. online abrufbar unter [http://www.acrl.org/ala/acrl/acrlpubs/downloadables/Foster-Gibbons\\_cmpd.pdf](http://www.acrl.org/ala/acrl/acrlpubs/downloadables/Foster-Gibbons_cmpd.pdf).
- 6 Siehe z.B. <http://www.onb.ac.at/organigramm.htm>.